Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 37

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 37 — 1914 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 12. September

Wacht.

Es war der Berge tiefe Nacht,
Als ich beim Fieberkinde weilte,
Zu halten stille Liebeswacht,
Bis Schlummer sanft die Seufzer heilte.

Am Himmel hob sich Stern an Stern
Aus Ungewitters Wolkenträhnen —
Ich dacht' der Völkerheere fern,
Die sich in heißem Hasse wähnen.

Der gleichen Sterne milder Glast,
Auch ihnen leuchtet er zur Wache,
Wo drüben jeder dunkle Gast
Den Krieger spornt zu wirrer Rache.

Doch still! Sie träumen, Vater, Sohn,
Von Kind und Mutter, bis die Tränen
Im Feld, zu Haus den Himmelsthron
Befeuchten im vereinten Sehnen.

„Was hat der Feind dir angetan?
Er, auch umliebt, verwaist die Seinen,
Und steht wie du getreu zur Fahn' —
Du mordest ihn! — O, laß das Weinen!“ —

Vom Fenster schaut der helle Tag
Ins Kindeslächeln, glanzumflossen —
Die Zeitung bracht' den großen Schlag:
Der Feind zu Tausenden erschossen! —

S. Imobersteg.

Eidgenossenschaft

Die finanzielle Lage der Eidgenossenschaft wird allenthalben in den Tagesblättern besprochen und gleichzeitig die Möglichkeit für die Erschließung neuer Einnahmequellen erwogen. Man erwartet auf die Dezembersession eine Vorlage über die Frage an die Bundesversammlung. Welche oder welches von den vielen längst vorgeschlagenen Mitteln ergriffen werden soll, dem Bunde neue Einnahmen zu verschaffen, läßt sich heute natürlich noch nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Zu erwägen werden das Getreidemonopol, die direkte Bundessteuer und das Tabakmonopol sein. Von diesen dreien dürfte das letztere, da es einen Genußartikel und nicht das tägliche Brot des Volkes betrifft, die meiste Aussicht auf Einträglichkeit und Erträglichkeit bieten, und sich am ersten zu einer fiskalischen Maßnahme eignen. Zur Stunde sind weder in dieser noch in jener Richtung irgendwelche Vorarbeiten gemacht; es bleibt somit nichts anderes übrig als zu warten und sehen, was die Zeit noch bringt.

Der Bundesrat hat sich in der außerordentlichen Sitzung vom Samstag, 5. September, mit der Frage beschäftigt, ob die Besoldungen der im Militärdienst befindlichen Beamten und Angestellten der Eidgenossenschaft reduziert werden sollen oder nicht. Nach ziemlich langer Beratung wurden die vom Finanzdepartement vorgelegten, eingehend begründeten Anträge angenommen. Danach sollen vom 1. September an die folgenden Reduktionen eintreten:

1. Für einfache Soldaten und für Unteroffiziere tritt eine Kürzung nicht ein.
2. Für Lieutenants, Oberlieutenants und Hauptleute beträgt die Reduktion des Zivilgehaltes 40 Prozent.
3. Majoren und Oberstlieutenants wird der Gehalt um 50 Prozent gekürzt.
4. Obersten wird der Gehalt um 60 Prozent gekürzt.
5. Dem Personal des Territorialdienstes, das seine gewöhnliche Tätigkeit ausübt (Militärdepartement, Regie-

Der „Burgerspittel“ in Bern. (Wird gegenwärtig auch zu militärischen Zwecken verwendet.)

betriebe) und im Militärdienst steht, wird der ganze Gehalt ausbezahlt, aber kein militärischer Sold, sondern nur eine Equipementsentschädigung gewährt.

Der Bundesrat hat, wie es scheint, den Grundsatz angenommen, daß die bestehenden Besoldungen der eidg. Beamten und Angestellten nicht zu kürzen sind; jedoch dürfen aus dem militärischen Aktivdienst dem Personal keine Vorteile erwachsen; die Offiziere werden sehr wahrscheinlich ihre Kosten einschränken müssen. Nach der Ansicht des Bundesrates sollen auch keine Aufbesserungen eintreten, d. h. das eidg. Personal wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf die übliche Gehaltsaufbesserung, die nach dreijähriger Amtszeit bei normalen Zuständen jeweils eintritt, verzichten müssen. In letzterem Falle träte nur das ein, worauf das Gros der eidg. Beamten auch freiwillig verzichtet hätte.

Am 9. September hat der Bundesrat beschlossen, unter dem Namen „Darlehenskasse der schweizerischen Eidgenossenschaft" ein Kreditinstitut zu errichten, das in der Schweiz wohnenden Privaten gegen Faustverpfändung von Wertpapieren, Rohprodukten und Waren Darlehen gewährt. Die Zentralleitung der Kasse liegt in den Händen der Nationalbank, welche Darlehensscheine von Fr. 25.— mit gesetzlichem Kurs ausgibt. Für die Verbindlichkeit des Instituts haftet die Eidgenossenschaft. Die Geschäftseröffnung findet am 21. September nächsthin statt.

Mit der Bestimmung nach Zürich, Wil, St. Gallen, Luzern, Montreux und Chaux-de-Fonds sind die letzten Tage 50 Wagenladungen Kohlen aus dem deutschen Ruhrgebiet in Basel eingetroffen.

Seit einer Woche gehen bedeutende schweizerische Käsesendungen durch Basler Käsehandlungen nach Deutschland ab. Die Sendungen werden mittelst Fuhrwerk in Quantitäten von fünf Laiben zu zwei Zentner nach der deutschen Grenze bei St. Ludwig und Lörrach geführt und werden dort von deutschen Grossisten angekauft, die im Auftrage der deutschen Heeresverwaltung handeln. Selbstverständlich können auch die andern kriegführenden Mächte von unserem überschüssigen Käse bekommen, wenn sie es wünschen.

Die Flußschiffahrt vom Bielersee nach Solothurn geht trotz den Kriegswirren vorwärts. Vor einem Monat kam der erste Schleppdampfer nach Solothurn und dieser Tage fand die zweite Fahrt statt. Ein Boot mit 110 Tonnen Teerschotter, für die städtischen Notstandsarbeiten bestimmt, wurde von Nidau in zirka drei Stunden nach der Landungsstelle in Dreibeinskreuz befördert. Es ist zu hoffen, daß die Flußschiffahrt auch bei uns den ihr gebührenden Aufschwung nehmen werde.

In kompetenten Kreisen wird z. Z. allen Ernstes die Frage geprüft, ob unsere schöne Landesausstellung nicht überwintert und nächstes Jahr wieder eröffnet werden solle. In erster Linie wird es sich wohl fragen, ob die Widerstandsfähigkeit der Gebäulichkeiten eine derartige sei, daß sie die Strapazen eines bernischen Winters aushalten können.

Am vergangenen Sonntag, 6. August, hatte die Landesausstellung wiederum vorwiegend militärischen Besuch. Ueber 10,000 Soldaten der I. Division in 7 Extrazügen kamen in unsere Stadt und ergingen bald darnach auf den Plätzen, den Anlagen und in den Hallen der Ausstellung.

Die außerordentliche Herbstsession der eidg. Räte, die am 21. September hätte beginnen sollen, wird vom Bundesrat nicht einberufen.

Die Frage der Deckung der schweizerischen Kriegskosten hat auch schon die sozialdemokratische Partei beschäftigt. In einer Sitzung ihres zentralen Notstandsausschusses vom 5. dies in Olten stellte sich dieses auf den Boden einer direkten Steuer auf Vermögen von Fr. 60,000 und Einkommen von Fr. 6000, deren Ertrag zur Amortisation und Verzinsung der aufzunehmenden Anleihen zu verwenden sei.

Bis zum 6. September letzthin hat die schweizer. Rotkreuzsammlung neben zahlreichen Naturalgaben die hübsche Summe von über Fr. 500,000 ergeben. Von den fünf Rotkreuzdepots in St. Gallen, Zürich, Luzern, Bern und Lausanne sind bis jetzt an die Truppen rund 5000 Hemden und über 10,000 Socken abgeben worden.

Dem deutschen Frauenkomitee in Basel zugunsten des „Hilfsfonds für Familien deutscher Vaterlandsverteidiger in Basel" und dem Zentralkomitee für die Unterstützung französischer Familien in der Schweiz in Bern ist vorübergehend die Portofreiheit bewilligt worden.

Der allgemeine schweiz. Stenographenverein (Zentralverein Stolze-Schrey) hat vom Preisgericht der schweiz. Landesausstellung für die in Gruppe 45 ausgestellten Gegenstände die silberne Medaille erhalten.

Aus den Kantonen

Kanton Bern.

In Courrendlin wurde letzter Tage der italienische Maurer Ernesto Lurachi das Opfer eines nicht alltäglichen Unfalles. Er ging mit einer geladenen Waffe, die er unter den Kleidern versteckt hatte, über Feld, offenbar um dem Jagdfrevel obzuliegen. Auf einer Weide näherte er sich einem Pferde, welches ihm einen heftigen Hufschlag auf die Brust versetzte. Dadurch kam die Waffe zur Entladung und Lurachi wurde an Brust und Unterkiefer lebensgefährlich verletzt. Er wurde nach Münster ins Spital überführt.

Vom Gelände des Bielersees melden verschiedene Berichte erfreuliche Aussichten für eine gute Weinernte. Wenn das gute Wetter noch weiter anhält, wird die Qualität des 14ers eine vorzügliche werden und hohe Preise erzielen.

An Stelle des an die Pauluskirche in Bern gewählten Herrn Pfarrer B. Pfister wählte die Kirchgemeinde Rüderswil Herrn Werner Häberli zu ihrem Pfarrer.

Kanton Waadt.

Wie die Revue meldet, kommen in Lausanne fortgesetzt französische Familien aus vom Kriege betroffenen Gegenden an. Auch einige belgische Familien sind eingetroffen, die einen großen Umweg über England und Frankreich machen mußten.

Kanton Luzern.

Von einem tapferen Franzosenjüngling wissen die Luzerner Blätter zu berichten. In einem der ersten Hotels der Stadt Luzern wohnt eine Familie des französischen Hochadels. Die erwachsenen Söhne und der Vater eilen zu den Truppen, um sich für ihr Heimatland zu schlagen. Der 17jährige Jüngste geht mit. Er rafft zu Hause das Geld zusammen, das er noch auftreiben kann; gegen 10,000 Franken sind es. Das Geld verbirgt er eingenäht in seinen Kleidern, legt die Rückreise aus Frankreich nach Luzern allein zurück, schlägt sich tapfer durch, und das war nicht leicht, und übermittelt seiner lieben Mama diese Kriegskasse.

Stadt Bern

Der Berner Märit hat sich letzten Dienstag, 8. Sept., wieder einmal sehen lassen dürfen. Am Waisenhausplatz, der kurz vorher noch Feldküchenplatz der 79er war, drängte sich Wägelein an Wägelein bis weit die Schütte hinunter und die Waisenhausstraße hinab. In den Kisten des Säumärits ringelten die Schweinchen wieder die Rosaschwänzchen im frischen Stroh und möggeten die Häuser hinauf, wie in friedlichen Zeiten. Der Manz hatte seinen guten Tag, weil das Kalberhandeln einen gar schröcklichen Durst macht und der Weiße jetzt getrunken werden muß bevor er gräuelet und der Neue, der dieses Jahr besonders gut ausfallen soll, kommt. Je weiter hinauf nach dem Bundesplatz man ging, je weniger merkte man von einer kommenden Hungersnot. Wer das Gemüse und das Obst gesehen hat, das stadtauf und stadtab feil geboten wurde, konnte sich einen vorzüglichen Begriff von dem ungeheuren Magen machen, den schon eine Stadt wie Bern hat. Das muß gesagt werden, das Obst war so billig wie noch nicht schnell an einem der letzten Herbste. Dagegen wurden für das Gemüse noch viel zu hohe Preise verlangt. Dieser Uebelstand kann jedoch nicht unsern Bauern, sondern muß den Zwischenhändlern, den „Grämplern" in die Schuhe geschoben werden. Solange diese die Preise machen, nützen unserer ärmeren Bevölkerung ganze Berge Gemüse nichts; sie können eben die verlangten Preise nicht erschwingen.

Der Schweinemetzgermeisterverband der Stadt Bern hat seit dem ersten September seine Verkaufspreise wie folgt reduziert: Schweinefleisch von 2.40—2.60 auf 2.20—2.40; mageren Speck von 2.— bis 2.60 auf 1.80—2.40; Schweinefett von 1.80 auf Fr. 1.70.

Die Glarner-, Appenzeller-, St. Galler- und Thurgauersoldaten, die wochenlang die Gäste unserer Stadt waren und ihre Heime in den Schulhäusern hatten, sind

nun dieser Tage, wie es heißt, in die Umgebung von Bern verzogen, damit die Schulhäuser zum Schulanfang instand gestellt und die Zimmer gereinigt werden können. Manch einem Jungsoldaten und manchem Bernermägdelein wird der Abschied ein schweres Herz bereitet haben, denn am Abend vorher war in allen Anlagen Berns keine Bank mehr frei. Auf allen nahmen die Soldaten von ihrem Kriegsschätzelein innigen Abschied und manch ein Nastüchlein wurde in jener mondhellen Sommernacht fest fest zu einem Kneuel gedreht und gedrückt, der um so besser hält je tränenfeuchter das Tüchlein war. Ob der eine oder andere sich nach dem Krieg dauernd in Bern niederzulassen gedenkt?

In Anbetracht der durch den Krieg hervorgerufenen Notlage hat der Verein weiblicher Geschäftsangestellter in seiner Versammlung vom 7. September letzthin beschlossen, solchen Mitgliedern, die durch Stellungslosigkeit oder Gehaltsreduktion in Notlage geraten sind, unverzinsliche Darlehen bis zu einer gewissen Höhe zu gewähren. Die nämliche Vereinigung stellt unterkunftlosen Mitgliedern Zimmer zur Verfügung und veranstaltet im nächsten Winter berufliche Fortbildungskurse. Ihr Lokal befindet sich an der Junkerngasse und Präsident ist Frl. Güttinger.

Unsern braven Kadetten hat die bernische Winkelriedstiftung von ihrem letzten Konzert auf der kleinen Schanze her Fr. 438.25 zu verdanken.

In mehreren Nummern des Berner Stadtanzeigers erläßt unsere Marktpolizei eine Einladung an die Berner Frauen zum Ankauf von Bohnen für den Winterbedarf und bemerkt dazu, daß sie sonst die Marktleute trotz des sehr billigen Preises wieder nach Hause nehmen müßten. Die Publikation enthält auch ein Rezept, wie Bohnen in Töpfe gelegt und eingesalzen werden können. Nur eines bemerkt sie nicht, nämlich daß es viele Landleute und namentlich Zwischenhändler gibt, die ihre Feldfrüchte lieber nach Hause zurücknehmen als sie den Stadtleuten zu einem wirklich billigen aber annehmbaren Preise zu überlassen. Von einem „sehr billigen Preis" wie ihn die Marktpolizei konstatiert haben will, kann gar keine Rede sein. Wir haben mit mehreren Hausfrauen darüber gesprochen und fast einstimmig konstatieren können, daß die Bohnenpreise gegenüber dem Vorjahre fast die doppelten sind. Wie sollen da unvermögliche Leute, die nur auf ihren knappen Verdienst angewiesen sind, Wintervorräte aufstappeln können? Die Marktpolizei könnte sich wirkliche Verdienste dadurch erringen, daß sie, wie das bereits anderwärts geschehen ist, die Höchstpreise für Marktwaren ansetzt und jeden bestraft, der aus der gegenwärtigen bitterernsten Lage ungebührliche Vorteile zu ziehen trachtet. Alsdann wird sicher ohne besondere Aufforderung gekauft werden.

† Robert Giesbrecht,
gewesener Glasmaler in Bern.

Den Verstorbenen zu ehren, braucht es keiner langen Worte. Seine Arbeiten, die weit über unsere Stadt hinaus verstreut fortbestehen, reden deutliche Zeugnisse seines Fleißes und seines Schaffens. Sie alle aufzuzählen, würde der Raum hier nicht ausreichen. Wir müssen uns damit begnügen, den knappen Lebenslauf eines tüchtigen Menschen unter sein Bildnis zu setzen.

† Robert Giesbrecht.

Herr Robert Giesbrecht stammte aus Ostpreußen und wurde am 9. November 1853 in Marienburg geboren. Früh schon hat er die heimatliche Scholle verlassen und nach alter Art und Weise auf Wanderungen durch ganz Deutschland seinen Beruf als Glasmaler erlernt. Nach Bern kam er im Jahre 1880 und schon vier Jahre nach seinem Einzug gründete er, im Drange selbständig zu sein, sein eigenes Geschäft, das sich damals oben an der Junkerngasse-Kreuzgasse befand. Das Geschäft war nur klein und höchst bescheiden eingerichtet; aber nach und nach entwickelte es sich zu schöner Blüte. 1894 konnte Herr Giesbrecht in sein eigenes Heim auf dem Kirchenfeld übersiedeln, wo er neben der Glasmalerei auch die Spiegelfabrikation und Glasschleiferei einführte, die er durch rastlosen Fleiß zu hoher Blüte brachte. Ueberhaupt war er ein Mann der unausgesetzten Tätigkeit. Er kannte keine Ferien, sondern war bis kurz vor seinem Tode Tag für Tag in seinem Geschäft tätig.

Seit zwei Jahren litt er an einem Magenleiden, das trotz vieler ärztlicher Versuche nicht geheilt werden konnte. Aber er ertrug sein Geschick mit großer Geduld; und nur seine unüberwindliche Energie und sein fester Wille hatten ihn in letzter Zeit noch aufrecht erhalten. Schließlich machte eine Herzlähmung seinem rastlosen, arbeitsreichen Leben ein Ende.

Am 1. September letzthin konnte Hr. Dr. med. Eugen Dutoit, der langjährige frühere Chefarzt des Burgerspitals das fünfzigjährige Jubiläum seiner Doktorpromotion begehen. Wie es in solchen Fällen üblich ist, hat ihm bei dieser Gelegenheit der derzeitige Dekan der medizinischen Fakultät, Hr. Prof. Dr. Straßer ein neues Diplom überreicht.

Am Sonntag, 6. ds., wurde beim Inseli untenher dem Schwellenmätteli die Leiche des am vorhergehenden Freitag beim Baden ertrunkenen Wilhelm Müller geländet.

Ueber die zwei wichtigsten Lebensmittel, Milch und Brot, hat der Gemeinderat der Stadt Bern dem Regierungsrat den Antrag zur Genehmigung des Milchpreises von höchstens 22 Cts. den Liter und des Brotpreises für Vollbrot von 38 Cts. das Kilogramm unterbreitet. Hinsichtlich des Milchpreises ersucht er den Regierungsrat mit aller Entschiedenheit für eine weitere Preisermäßigung einzutreten. Entgegen diesem Antrage hat die Delegiertenversammlung vom 6. September der Milchproduzenten und Milchhändler von Bern beschlossen, den Milchpreis für Bern und Umgebung vom 7. September hinweg auf 23 Rappen den Liter festzusetzen. Nur die Milch, die aus öffentlichen Mitteln bezahlt wird, soll zu 22 Rp. abgegeben werden.

Seltenen Besuch hatte Bern letzten Samstag, 5. dies. Etwas nach 6 Uhr abends kam eine Abteilung französischer Sanitätstruppen, aus einem Sanitätsoffizier, einem Unteroffizier und 12 Soldaten bestehend, auf unserem Bahnhof an. Die Leute waren bei der Einnahme des Forts Manonvillier zwischen Luneville und Avricourt gefangen genommen und von den Deutschen nach den Bestimmungen der Genfer Konvention freigelassen worden. Die Abteilung, die übrigens gut aussah, wurde im Burgerspital mit Wein, Tee, Suppe, Fleisch und Brot verpflegt und reiste dann um 8 Uhr 20 mit der Direkten über Neuenburg nach Frankreich weiter.

Das städtische Arbeitsamt Bern vermittelte im Monat August 1914 total 1013 Stellen. Die trostlosen Verhältnisse nach dem Ausbruch des Krieges haben sich gegen Ende des Monats für Bern gebessert; immerhin sind noch hunderte von Arbeits- und Verdienstlosen. Die Zahl wird wiederum größer werden bei der Entlassung unserer Truppen. Es ist daher dringend notwendig, daß sich jedermann mit der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit jeder Art befasse, wie es zum Beispiel von den Hülfskommissionen und vielen gemeinnützigen Vereinigungen geschieht. Nur auf diese Weise ist einer drohenden Not vorzubeugen. Die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit seitens der Behörden und der ganzen Bevölkerung ist gegenwärtig ebenso wichtig, ja dringender, als alle möglichen Maßnahmen; denn Arbeit ist besser als jegliche Art der Unterstützung.

Kriegs-Chronik

Ein Rückblick.

Die erste Phase des europäischen Krieges darf als beendigt betrachtet werden Sie war es mit dem Massenaufmarsch der Russen in die Gefechtslinie. Etwas mehr als einen Monat haben die Russen zur Mobilisation ihrer Hauptkräfte gebraucht. Diese Tatsache mag manchen überrascht haben, der an Rußland noch den Maßstab des russisch-japanischen Krieges anlegte. Die Aufstellung der Kräfte, die nun miteinander zu ringen sich anschicken, muß als definitiv betrachtet werden von dem Momente an, da Rußland seine volle Kriegsmacht in die Wagschale geworfen hat; seit bald 14 Tagen besteht dieser Kampfzustand. Man tut gut, sich diese Tatsachen zu vergegenwärtigen; es wird dabei ohne weiteres klar, daß ein Sieg hier oder dort heute ebensowenig als vor Wochen die Entscheidung bedeuten kann; die Kampffront ist zu weitläufig, als daß ein Sieg auf einem Punkte auf die ganze Linie entscheidend einwirken könnte. Die engagierten Kräfte sind zu zahlreich, als daß ein Schlag das ganze feindliche Heer treffen und kampfunfähig machen könnte. Es ist auch nicht erlaubt, den Sieg von der moralischen Ueberlegenheit der einen Partei zu erwarten, da auf beiden Seiten mit Tapferkeit und um die „gute Sache" gekämpft wird. Die Entscheidung, scheint uns, hängt heute mehr als je von der „guten Waffe" ab, den Begriff im weitesten Sinne gefaßt: Zahl und Tüchtigkeit der Soldaten, Schärfe und Brauchbarkeit der Waffen, die Verpflegungsmöglichkeiten der Heere und die ökonomische Resestenz des Volkes, das im Kampfe steht; daß das Genie des Feldherrn heute noch das Schlachtfeld beherrscht, ist selbstverständlich, aber von sekundärer Bedeutung, wenn im übrigen nicht Gleichgewicht herrscht auf den beiden Kriegslagern.

Es ist ein müssiges und unkluges Spiel, aus den Ereignissen des ersten Kriegsmonats schon jetzt eine Bilanz ziehen zu wollen. Wohl ist das eine augenfällig: daß die deutsche Kriegsmacht und Heeresleitung eine große Ueberlegenheit gegenüber der französischen dokumentiert hat. Noch ist aber nicht klar, inwieweit die zur Stunde auf dem westlichen Kriegsschauplatz erreichten Vorteile in der größern Tüchtigkeit des Menschenmaterials und in der überlegenen Waffe, oder aber auf dem durch die Not gebotenen Draufgängertum, das das Menschenleben völlig verachtet, beruhen; die Geschichte wird einst hierüber Aufklärung geben. Gleichviel, die deutsche Ueberlegenheit ist durch den Vormarsch der deutschen Armeen bis vor Paris konstatiert; die erste Phase des Krieges hat Deutschland den ungeheuren Vorteil gebracht, daß der Schauplatz der Entscheidungskämpfe auf feindliches Gebiet verlegt worden ist; das eigene Land ist vom Feinde gesäubert, bis auf ein kleines Stück Elsaß-Lothringens hat im Westen kein Franzose deutschen Boden betreten; der moralische Erfolg ist mindestens ebenso groß einzuschätzen wie der ökonomische, die Zuversicht ins eigene Heer ist beim deutschen Volk ebenso gestärkt, wie sie im französischen erschüttert ist; die Last des Krieges trägt Frankreich; seine Dörfer und Städte werden vernichtet, seine Weinberge, seine Felder werden zerschossen und zerstampft. Das neutrale Belgien hat Frankreichs Schicksal geteilt. Schrecklich hat das Kriegsrecht in diesem unglücklichen Lande gehaust. Die Deutschen sind offenbar unpsychologisch verfahren, wenn sie die durch die ruchlose Verletzung ihrer Landesneutralität erbitterte Bevölkerung einfach mit starrer Gewalt und als Verbrecher behandelten: Wer Sturm sät, wird Sturm ernten; die Ernte dürfte ihnen in der künftigen belgischen Provinz unangenehm heranreifen. Nicht zu vergessen ist das schlechte Beispiel, das sie mit dieser Methode der Pazifizierung den Russen geben. Wenn diese den Stefansdom, wenn sie Wien zerstören, wer wird sie darum Barbaren schelten dürfen? Nicht um die reale Möglichkeit, sondern um die Logik der Frage ist es uns hier zu tun.

Die Hoffnung der gegen Deutschland-Oesterreich verbündeten Mächte, insbesondere Frankreichs Hoffnung, beruht auf dem menschen- und früchtereichen Rußland. Der Koloß im Osten hat sich in Bewegung gesetzt. Seine Taktik wird die der Dampfwalze sein. Ob sie sich bewährt, ob nicht die Intelligenz und der Verzweiflungsmut der Völker, die zerrieben werden sollen, das Rieseninstrument in Stücke sprengt, ehbevor es sein Vernichtungsziel erreicht hat, das ist die Preisfrage der zweiten und entscheidenden Phase dieses ungeheuerlichsten aller Kriege.

Das Prophezeien und Vorausberechnen ist in dieser Stunde ein verwegenes und gottverlassenes Spiel. Wer möchte mit kalter Gefühllosigkeit seine Phantasie walten lassen mit der Voraussetzung daß die eine Partei glattweg den Sieg erringe. Gewiß am wenigsten wir Neutralen, die wir das köstlichste aller Kulturgüter, den Frieden zu bewachen und zu fördern haben. Ein runder Sieg der einen Macht wird aber dem Frieden nicht förderlich sein; denn er wird Zustände herstellen, die früher oder später wiederum zum Kriege führen müssen. Er wird das Verhältnis von Unterdrücker und Unterdrückten schaffen, das immer nach blutigem Ausgleich drängt. Und abgesehen von diesen Folgen jedes zu Ende geführten Krieges — die Freunde des bekannten „frisch-fröhlichen Krieges" mögen sich das klar machen — steht es uns, die wir keinen „Feind" außer den in uns selbst zu bekämpfen haben, nicht an, den Franzosen oder den Deutschen und auch nicht den Russen die Niederlage zu wünschen. Wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, was Niederlage heißt, brauchen uns nur vorzustellen, daß uns gleiches begegnen könnte, um zu dem einfach-christlichen Standpunkt zu kommen: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Es war zu erwarten, daß in dem Momente, da auf dem östlichen Kriegsschauplatze die Russen entscheidende Erfolge zu erkämpfen sich anschicken, die Deutschen in Frankreich zu einem wuchtigen Schlage ansetzen würden, um den Eindruck des russischen Sieges mit einem deutschen wettzumachen. Die Kämpfe in der Champagne um Châlons herum, die Ende letzter Woche einsetzten, brachten die Deutschen abermals in Vorteil; die Franzosen wichen zwischen Cheau Thirry, Epernay und Châlons hinter die Marne zurück; ihre Front ist dort nunmehr so eingebogen, daß der rechte Flügel der Aufstellung Paris-Verdun mit den Truppen in dem Gebiet zwischen Verdun-Nancy Rücken an Rücken kämpft. Die Situation ist dort ohne Zweifel für die Franzosen sehr heikel, denn gelingt es den Deutschen, hier die französische Front zu durchbrechen, so bleibt den Truppen bei Verdun nur der schleunige Rückzug auf Toul und Langres übrig, um nicht ein zweites Sedan zu erleben. Anderseits ist die Schwierigkeit dieses Vorhabens auf deutscher Seite nicht zu verkennen, trifft der Angriff doch gerade auf das Zentrum der französischen Aufstellung, das eine Uebermacht an Truppen zur Verfügung haben dürfte gegenüber den Deutschen. Die neuesten Meldungen besagen, daß zwischen Seraune und Vitry der deutsche Durchbrechungsversuch des linken französischen Flügels eingesetzt hat und daß hier eine heftige und verzweifelnde Schlacht im Gange sei. Der deutsche Vorstoß trifft hierauf das befestigte Troyes und dürfte hier zum Stillstand kommen, falls er überhaupt gelingen sollte. Die zur Stunde vorliegenden Nachrichten über diese neueste deutsche Aktion besagen, daß der Durchbruchsversuch der Deutschen gescheitert sei. Die Deutschen vollzögen infolgedessen auf der ganzen Nordfront eine Rückwärtsbewegung. Aber dieser Vorgang läßt noch keine Schlüsse auf das Endergebnis zu, da die ganze Schlachtfront 100 km lang ist. Die französische amtliche Depesche, die diese Nachricht bringt, ist merwürdig vorsichtig. Sie atmet indessen den Geist der Zuversicht. Eine spätere Havas-Meldung will wissen, daß auch die englische Armee vor Paris siegreich im Vormarsch gegen die Marne zu begriffen sei. Auf dem rechten Flügel der französischen Aufstellung bleibt die Lage unverändert. Die Franzosen erhalten ihre ganze Verteidigungslinie Besançon-Verdun intakt. Die relative Untätigkeit der deutschen Truppen vor dieser Front hängt sehr wahrscheinlich zusammen mit den Vorgängen auf dem linken Flügel der deutschen Armee, man will nicht unnötig Kräfte opfern, um auf den entscheidenden Angriff nach erfolgter Umfassung gerüstet zu sein. Aus dem Oberelsaß kommt die Meldung, daß die deutschen Truppen Mülhausen neuerdings geräumt haben. Ein französischer Flieger hätte die Stadt überflogen. (Sortf. Seite III.)

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.